

SERAP ÇİLELİ

Wir sind eure Töchter, nicht eure Ehre

### *Buch*

Serap Çileli wächst in der Türkei auf, wird aber mit acht Jahren von ihren Eltern, türkischen Migranten, nach Deutschland geholt. Als sie 12 Jahre alt ist, wird sie von ihrem Vater das erste Mal verlobt. Nur durch einen Selbstmordversuch gelingt es Serap, diese Zwangsehe zu verhindern. Mit 15 Jahren dann kann sie sich der Verheiratung mit einem ihr völlig unbekanntem Mann nicht mehr entziehen. Plötzlich soll sie in der anatolischen Provinz in einem Dorf leben und Brot in einem Erdloch backen. Ihr Mann interessiert sich nur für ihren Körper, ihre Schwiegermutter verachtet sie. Sieben Jahre dauert es, bis sie ihre Eltern davon überzeugen kann, dass diese einer Scheidung der Zwangsehe zustimmen. Doch anstatt Serap das Glück ihres Lebens zuzugestehen und sie ihre große Liebe, Ali, den sie in der Türkei kennen und lieben gelernt hat, heiraten zu lassen, hat ihr Vater bereits eine neue Verbindung für seine Tochter arrangiert. Die Eltern drohen, ihr die Kinder wegzunehmen, falls sie die Beziehung zu Ali nicht abbricht. Also täuschen Serap und Ali die Trennung vor, und Serap kann wieder nach Deutschland zurückkommen. Das Eherearrangement steht vor seinem Abschluss, da flieht Serap bei Nacht und Nebel mit ihren Kindern in ein Frauenhaus. Eine schwere, entbehrungsreiche Zeit steht ihr nun bevor. Schließlich gelingt es Ali, trotz aller Widrigkeiten nach Deutschland einzureisen. Ohne Geld, Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis und ohne eine Bleibe sind dies jedoch auch Monate der Qual. Doch dank ihrer unverbrüchlichen Liebe schaffen Serap und Ali es zu heiraten und ein gemeinsames Leben zu beginnen.

### *Autorin*

Serap Çileli wurde 1966 im türkischen Mersin geboren und lebte abwechselnd in Deutschland und in der Türkei. Nach sieben Jahren Zwangsehe fand sie den Mut, sich aus ihrem Gefängnis zu befreien. Seitdem engagiert sie sich für die Rechte muslimischer und türkischer Frauen in Europa und betreute inzwischen über 200 Frauen und Mädchen in Zwangslagen. Im August 2005 wurde ihr für ihre politische Arbeit gegen Zwangsehen und Ehrenmorde das Bundesverdienstkreuz verliehen. Sie lebt mit Ali, ihrem zweiten Mann, und ihren drei Kindern in Hessen.

Millionen Zuschauer waren ergriffen von dem Film »Seraps Ehre – Eine Türkin kämpft um ihre Liebe« in der ZDF-Reihe 37°.

*Weitere Informationen unter: [www.serap-cileli.de](http://www.serap-cileli.de)*

Serap Çileli

Wir sind eure Töchter,  
nicht eure Ehre

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2002 unter dem Titel  
»Serap. Wir sind Eure Töchter, nicht Eure Ehre!«  
beim Neuthor Verlag.

Mit freundlicher Genehmigung des Neuthor Verlags.

*Umwelthinweis:*

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Aktualisierte und erweiterte Taschenbuchausgabe Juni 2006  
bei Blanvalet, einem Unternehmen der  
Verlagsgruppe Random House GmbH, München.  
Copyright © Originalausgabe by Neuthor Verlag  
Michelstadt/ Odw. 2002

Copyright © 2006 by Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Ida Henschel

Lektorat: Eva Schmeling

LW · Herstellung: Heidrun Nawrot

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN-10: 3-442-36521-X

ISBN-13: 978-3-442-36521-0

[www.blanvalet-verlag.de](http://www.blanvalet-verlag.de)

Im türkischen Volksmund heißt es:

Die Tochter verlässt das Elternhaus im Brautkleid, und nur in das weiße Leichentuch eingehüllt darf sie es wieder betreten.

Wenn eine Frau das Haus eines Mannes im Brautkleid betritt, dann verlässt sie es nur im Leichentuch.

Lest diese Geschichte, die sich leider im 20. Jahrhundert abspielte, sie war nicht die erste und wird nicht die letzte sein, doch wenn ihr morgen erwacht, gebe sie euch neue Hoffnung.



## *Vorwort*

Wenn ich auf mein vergangenes Leben zurückblicke, dann schaue ich auf Jahre der Einsamkeit, Erniedrigung, Fremdbestimmung und des Schweigens.

Das Schweigen hatte seinen Grund. Wenn ich nicht sprach, bedeutete das nicht, dass ich nichts zu sagen hatte.

Im Gegenteil: Es bedeutete vielmehr Unterlegenheit, Wehrlosigkeit und Angst vor Gewalt. Als Frau, als ein Mensch, fehlte mir, über Jahrzehnte hinweg, der Glaube an mich selbst. Damals wusste ich das nicht, dazu wurde ich weder ausgebildet noch erzogen.

Neben dem Glauben an mich selbst fehlten mir auch Kraft und Mut. Mut, um meine Vorstellungen zu verwirklichen, um mir meine eigene Welt zu gestalten.

Denn mir war der Weg der Anpassung gewiesen, eigene Wünsche waren nicht gestattet.

Als ich begonnen hatte, mich zur Welt zu bringen, mich als ein Individuum, als einen unabhängigen Menschen zu betrachten, wollte ich die verlorene Zeit einholen.

Ich hatte noch so viel zu lernen, so viel zu sehen, ich wollte alles kennen lernen.

Ich wollte selbst steuern, anstatt mich steuern zu lassen. In dieser Welt, die ich hinter mir gelassen hatte, habe ich sehr gelitten. Ich kenne den Kampf gegen Diskriminierung von klein auf, und diese Welt hat mein Leben entscheidend bestimmt. Jeden Morgen, wenn ich heute die Augen aufmache, spüre ich die Lebenslust. Ich hatte vorher nur eine Ahnung davon, wie viel Lebensfreude und Energie in mir steckt. Jetzt erfahre ich es jeden Tag neu, ich bin auf alles, was der Tag mit sich bringt, gespannt und neugierig. Und ich durfte das Wunder erleben, nach und nach aufzublühen, ich fühlte mich wie ein Schmetterling, der nach der Verpuppung langsam und behutsam seine Flügel entfaltet.

Am Anfang (1993) gab es Tage, in denen die wehmütigen Gefühle in meiner Seele wach wurden und die Bilder in meine Gedanken drängten. Lange hatte ich versucht, den Schmerz in der Vergangenheit zu vergraben, bis ich für mein Schicksal Worte fand und sie aussprechen konnte.

1994 habe ich zum ersten Mal begonnen, über meinen Zorn und meinen Kummer und für Freiheit und Gleichheit meiner Leidensgenossinnen zu schreiben. Ich hatte die Welt der Worte entdeckt.

Zu dem Zeitpunkt schrieb ich die Leidensgeschichte einer sonst namenlosen Frau auf, meine Geschichte. Die Geschichte einer Frau, deren Lippen zu lange verschlossen waren, deren Stimme das Sprechen verlernt hatte.



Jedes Mal, wenn ich ein leeres Blatt und einen Stift nahm und anfang zu schreiben, brachen die Verletzungen von früher wieder auf. Ich spürte die nicht geweinten Tränen des ungeliebten Kindes ganz tief in mir, die zerrissene und gebrochene Seele des Kindes Serap.

Mit jeder Zeile tauchte ich in eine andere Welt ein. In meine eigene Welt, die für andere verschlossen blieb. Während ich versuchte, die Welt in mir zu finden, heilten mit der Zeit die Narben meiner Kindheit, die Narben im Herzen und die Wunden des jahrelangen Schweigens.

Innerlich habe ich damals sehr mit mir gerungen, denn die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen von Ohnmacht, Hilflosigkeit, Scham, fehlendem Selbstbewusstsein und Schuld erdrückte mich. Ich steckte fest zwischen Zorn, Bitterkeit und Wut.

Aber ich fühlte keinen Hass oder Groll auf die Menschen, die mich für ihre Tradition geopfert hatten. Nein, ich spürte die Aggressionen in mir, auf mich selbst.

Ich konnte auch meinen Eltern nie richtig böse sein. Ja, gewiss, ich war enttäuscht und wütend, aber ich habe keinen Gedanken und kein Gefühl an Rache verschwendet.

Es hätte mir nichts gebracht, und es hätte auch nichts geändert.

Trotz all der unzähligen Vergehen gegen mich lebte ich, um zu zeigen, dass es mich noch gibt. Ich lebte, um sagen zu können, dass ich nicht aufgegeben habe. Ich

war überzeugt, dass mein ganzes Leben eine Botschaft enthielt:

Es ist an der Zeit, dass sich etwas ändert!

Der endgültige Bruch mit meinem bisherigen Leben, mit allem Vertrauten, mit allem, was ich bisher gekannt hatte, und die endgültige Trennung von der engsten Familie taten natürlich verdammt weh. Doch ich musste ja auch lernen loszulassen.

Loslassen bedeutet verzeihen. Verzeihen heißt aber nicht gleichzeitig vergessen.

Für mich war es ein großer Schritt, zu erkennen, dass ich doch nicht die Schuldige bin und nicht verantwortlich für diese Entehrung meiner Familie, sondern dass ich das Opfer war.

Und diese Gefühle wurden erst durch das Schreiben bewusster. Ich fühlte mich danach viel freier, entschlossener und selbstbewusster, weil ich mich nicht mehr schuldig fühlen musste. Heute fällt es mir nicht mehr so schwer, über diese Seelenfolter zu sprechen, die Erinnerungen tun nicht mehr weh, und auch der Blick in eine Zukunft ohne meine Herkunftsfamilie schmerzt nicht mehr.

Ich habe damals den Fehler gemacht, mir einzureden, dass meine Eltern immer nur das Beste für mich wollten, egal was sie taten und sagten. Sie legten mir zwar manchmal Steine in den Weg, doch ich glaubte, es sei

nur, damit es ihrer Tochter gut ginge. Um meine Mutter, die mir das Leben geschenkt hat, die mich neun Monate in sich trug, und meinen Vater, der sich die Hände wund arbeitete, nicht zu verletzen, durfte und wollte ich an ihrer Liebe zu mir nie zweifeln. Ich wollte mich nie gegen sie stellen, habe mich selbst vom Nachdenken abgehalten, habe gewisse Tatsachen immer wieder verdrängt, alles unter den Teppich gekehrt und jeden Zweifel, der in mir keimte, verworfen. Ich musste selbstlos sein und Opfer bringen, und alles nur für die Liebe und den Segen der Eltern, für die Familientradition. Tief im Inneren wollte ich einfach nicht wahrhaben, dass bei uns etwas nicht stimmte. Dass meine Eltern sehr streng waren und aus der strengen Erziehung Misshandlungen wurden. Dass meine Kindheit von Angst, Schlägen und Gewalt beherrscht war.

Ich war aber so schwach und verunsichert, traute mir wenig zu, zweifelte an mir und hinterfragte mein Handeln anstatt das meiner Eltern.

Es fehlte mir an Entschlossenheit, 26 Jahre lang.

Trotz meiner neu gewonnenen Kraft habe ich lange gebraucht, bis ich mich getraut habe, die Geschichte meiner Selbsterkenntnis zu veröffentlichen. Ich habe es vor allem getan, um betroffenen Frauen und Mädchen Mut zu machen, ihren eigenen Weg zu finden. Um den Frauen zu helfen, die in dieser mittelalterlichen Welt leben. Ich wollte auf diese Weise Frauen und Mädchen helfen, die Ketten zu brechen und sich von dieser skla-

vischen Haltung zu befreien. Damit sie ihren Kindern ein Vorbild sein können. Damit sie ihren Kindern diese Erfahrungen und die Hilflosigkeit nicht weitergeben müssen. Sie sollten wissen, dass sie mehr können, als sie sich selbst zutrauen. Sie sollten wissen, dass sie das Recht haben, »Nein« zu sagen! Dass sie Individuen sind, mit eigener Menschenwürde und gleichen Rechten, und kein Besitz.

Ich schreibe für Frauen und Mädchen, denen das Recht, den Zeitpunkt der Ehe und den Mann selbst auszusuchen, immer noch verweigert wird. Für Frauen und Mädchen, die im Namen der Ehre Opfer von Gewalt wurden und werden, und für die Hoffnungen der Betroffenen auf ein Ende des Leidens.

Ich schreibe, weil meine innere Stimme sich nicht mehr beugen lässt.

Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen und Kindern!!!

Serap Çileli

## 1. *Flucht vor der Verheiratung*

*Es war Donnerstagabend,  
der 24. September 1992.*

Meine Eltern unterhielten sich zufrieden mit ihren Gästen: dem Vermittler, seiner Familie und dem Heiratskandidaten. Sie waren gekommen, um mich zu begutachten. Da ich sie höflich und ohne Widerstand bediente, waren meine Eltern voller Freude und richtig erleichtert. Der Vermittler bot schnell an, die Verlobung noch am Samstag der gleichen Woche zu feiern. Natürlich innerhalb der Familie, weil ich eine geschiedene Frau sei. »Die Verlobung sollte unter uns stattfinden.«

Stimmt ja, ich besitze kein Jungfernhäutchen mehr.

Ich schwieg den ganzen Abend, war in Gedanken vertieft. Sie dachten alle, ich hätte nichts dagegen. Wie konnten sie wissen, was ich vorhatte? So etwas hätten sich meine Eltern nie träumen lassen: ihre Tochter Serap, die Gehorsame, die Schweigende...

Ich wusste, dass meine Eltern heute Nacht höchsterfreut ins Bett gehen würden, denn sie waren sich sicher,

dass die Verlobung übermorgen stattfindet. Mein Vater hatte sein Ansehen und seine männliche Macht wieder einmal vor dem Mann bewiesen, den er sehr hoch schätzte: vor dem Vermittler, der sich gern als angesehener, hoch geehrter Geistlicher ausgab. Wer auch immer seine Tochter oder seinen Sohn verheiraten wollte, suchte diesen Mann auf.

Wie falsch und verlogen sie alle waren. Jeder versteckte die Wirklichkeit bis zur Hochzeit, danach wurde die patriarchalische Macht vom Vater zum Ehemann weitergereicht. Und obwohl sie das alle wussten, spielten sie weiterhin nach den Regeln ihrer Tradition.

Aber diesmal ahnten sie nicht, dass ich dabei war, ihre hoch geschätzte Familienehre und deren Regeln zu zertreten. Von wegen, ich würde wie im Paradies leben, wenn ich diesem fundamentalistischen Kandidaten, der angeblich in einer religiösen Hochschule studiert hatte, das Jawort gebe. Ich würde leben wie eine Königin. Diese und noch viele andere falsche Versprechungen waren mir sehr vertraut aus eigener Erfahrung und durch Beobachtungen von anderen türkischen Frauen in dieser Gesellschaft.

*Ich wollte absichtlich an diesem Tag fliehen.*

Ich wollte meine Mutter, aber hauptsächlich meinen Vater glauben lassen, dass ich ihnen wieder gehorchte, dass sie wieder die Macht über mich hatten. So, wie es

die türkische Tradition von Mädchen verlangt, den Vater zu respektieren und seine Entschlüsse zu achten.

An diesem Tag sollte es einen Bruch in meinem Leben geben. Ab heute wollte ich mein Leben in die eigenen Hände nehmen, meinen Lebensweg selbst beschreiten. Ich würde ausbrechen aus diesen ausbeuterischen traditionellen Wertvorstellungen, wo Frauen keine Rechte haben und erst recht nicht gleichgestellt sind. Ich möchte nicht mehr, dass die Ehre der gesamten Familie auf mir lastet, ich möchte nicht mehr gehorsam sein, ich möchte nicht mehr geschützt werden. Ich möchte lernen, mich selbst zu schützen. Jeder sollte für seine Ehre die Verantwortung selbst tragen. Ich möchte nicht wie meine Mutter und meine Schwester die kulturelle und moralische Unterdrückung der Frau in der türkischen Gesellschaft als Schicksal hinnehmen. Ich wollte und werde nicht mehr schweigen.

Da lag es vor mir: mein Ziel – meine Zukunft. Mein neues Leben: unabhängig, selbstbewusst und tapfer.

Wieder höre ich tief in meiner Seele den Schrei: Eines Tages wirst du, Vater, heimlich in deinen Gedanken ganz stolz sein auf deine Tochter, jedoch wird das Schicksal uns beide für immer getrennt haben. Niemand, selbst du nicht, soll mein Leben bestimmen und nach seinem Willen gestalten.

Mit dem Elternhaus verbindet mich gar nichts mehr. Als geschiedene Frau war ich ein Geschwür im Körper meines Vaters, ein Schmerz in seinem Leib.

Werde dich davon erlösen, heute Abend noch ... Du kannst ja auch nichts dafür, dass du so bist, wie du bist. Du gibst an dein Kind ja auch nur weiter, was du gelernt hast. Erst wenn es stark genug ist, kann es das Eis brechen. Zur falschen Zeit für dich, denn gerade hast du hinter meinem Rücken dem Mann das Jawort gegeben, den du für mein Leben bestimmt hattest. Aber ich werde nicht mehr da sein.

Ich sollte meinen Eltern zustimmen, wenn sie sagen: »Serap, setz dich hin, und sei zufrieden, dass dich überhaupt jemand als Frau nimmt.« Wie schön es meine Mutter immer unter Tränen sagte: »Kein Vater, keine Mutter würde ihr Kind in die Hölle stürzen. Wir wollen nur dein Bestes.«

»Ihr habt mich schon einmal verheiratet, und ich komme doch gerade aus der Dunkelheit, wieso schickt ihr mich wieder dahin? Ihr wisst doch, mein Herz gehört Ali«, antwortete ich.

»Oh nein, mein Kind, deine erste Ehe war ein böses Spiel des Schicksals. Jetzt haben wir daraus gelernt, ein zweites Mal machen wir keinen Fehler mehr. Ali ist der falsche Mann, du bist unerfahren. Er will nur nach Deutschland. Wenn er da ist, gibt er dir einen Fußtritt.«

Ich hatte euch doch immer vertraut, dachte ich enttäuscht.

Vater sagte auch ständig: »Was heißt denn verliebt sein?!? Welch eine Schande, es wird der Mann geheiratet, den dir die Eltern aussuchen. Die Liebe zu ihrem



Ehemann wächst bei einer Frau nach der Eheschließung, vorherige Zuneigung führt die Frau nur in die Prostitution. Befolge den Rat deines Vaters, so wirst du das Glück finden, mein Kind!«

Das Glück war mir 26 Jahre lang nicht begegnet!

Es war schon spät, ich musste Abschied nehmen. Ich wohnte mit meinen beiden Kindern im Wohnblock neben dem meiner Eltern. Die Gäste beendeten ihren Besuch gegen zehn Uhr. Mühsam riss ich mich von meinen Gedanken los und begleitete sie nach draußen. Danach bat ich meine Eltern um Erlaubnis, mich zurückziehen zu dürfen. Es wurde schon dunkel, ich musste unerschrocken die vor einer Woche geplante Reise ins Unbekannte durchführen. Die Beschuldigungen, das Verhalten, die Absichten meiner Eltern waren mir gleichgültig, sie sollten denken und glauben, was sie wollten, wenn ich nicht mehr da wäre. Die Kinder legten sich hin, ohne zu wissen, was sie erwartete. Ich schaltete eine kleine Lampe im Wohnzimmer an. Wie kalt meine Hände waren.

Ein paar Schritte noch, Serap, du wirst es schaffen! Aus tiefster Seele stieß ich einen Seufzer aus. Nun musste ich aber an meine Reise denken. Was, wenn ich es nicht schaffe, dachte ich, während ich in meiner Wohnung – unbewusst – hin und her lief. Ich wusste, es wird nicht einfach sein, aus diesem Gefängnis auszubrechen. Da ich mit meinen beiden Kindern im Nachbarblock meiner Eltern wohnte und ja gerade vor ihnen

floh, würden wir in eine höchstgefährliche Situation geraten, wenn dieser Fluchtversuch misslingen sollte. Und darüber mochte ich gar nicht nachdenken. Ich hatte Angst und bekam ohnehin kaum Luft. Angst vor meinem Vater. Schon sein Schatten würde genügen, um mich wieder in seinen Käfig einzusperren, denn ich war seine Tochter, sein Kind und sein Opfer. Er nahm sich das Recht, immer über mich zu herrschen. Mein Herz schlug zum Zerspringen, rasend schnell. »Bloß keine Panik«, redete ich mir ein. »Lass dich nicht wieder von diesen Ängsten beherrschen.«

Ich war nichts als ein Hampelmann, eine Marionette für die Familie. Hier in ihrer Welt war ich nur eine unwichtige dumme – geschiedene – Frau, deren Leben und Seele keinen Sinn mehr hatte.

Ich war ein Nichts.

Und all dem würde ich jetzt ein Ende machen.

Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen, öffnete die Wohnungstür und ging raus in den Korridor. Ich schaltete das Licht nicht an, um ja nicht gesehen zu werden, schlich die Treppen hinunter, warf einen Blick durch das große Fenster auf die andere Straßenseite.

Wie abgesprochen stand Punkt zwanzig nach zwölf Uhr nachts ein PKW auf dem Parkplatz, mit offenem Kofferraum als Erkennungszeichen. Daneben stand ein Mann.

Da waren sie, ganz nah, ich hatte plötzlich noch mehr

Herzklopfen, und meine Gedanken und Gefühle gingen in alle Richtungen. Ich war verwirrt! Aber doch dankbar und froh, denn mithilfe dieser Menschen würde ich meine ersehnte Freiheit und meinen Frieden finden. Ich eilte in meine Wohnung zurück, riss die Kinder aus dem Schlaf und zog sie an. Tief betrübt zog ich die Tür hinter uns zu und ließ von innen den Ersatzschlüssel stecken, damit meine Eltern mit ihrem Schlüssel nicht so leicht in meine Wohnung konnten.

Damit wollte ich auch Zeit gewinnen.

Ich blickte zum letzten Mal auf unser Heim, das wir jetzt verlassen mussten. Ich hatte es vor kurzem neu aufgebaut in der ungewissen Hoffnung, dass meine Eltern mir doch erlauben würden, mit dem Mann, den ich liebe, eine Familie zu gründen.

Wir reisten jetzt ins Ungewisse, ohne ein Dach über dem Kopf, ohne ein eigenes Zuhause. Mein Herz krampfte sich zusammen, es wurde schwer vor Schmerz, schwer wie ein Stein.

Der Abschied von unserer Vergangenheit ging vorbei, ohne dass wir uns umsehen konnten. Nun waren wir heimatlos. Die Zukunft stand noch vor uns, doch die alte Ungewissheit ließ nicht nach.

Jetzt war ich unfolgsam und hinterging meinen Vater, hatte Salz auf sein Brot gestreut, wie wir sagen. Aber das behauptete er immer. Ich habe ihm immer die Wahrheit gesagt, doch er wollte mir nie glauben.

Nun dachte ich nur noch: Nichts wie weg von hier.

Jetzt würden sie die gleichen Qualen erleiden, die sie mir immer wieder zugefügt hatten. Sie sahen mich als eine Art Lebensversicherung für ihre Zukunft und als ihre Altenpflegerin, aber niemals als ein Individuum, das auch Recht auf ein eigenes Leben hat.

Unser Zeichen war: Punkt zwanzig nach zwölf sollte gegenüber meiner Wohnung, hinter dem Bahnübergang rechts auf dem Parkplatz, ein Auto mit offenem Kofferraum auf uns warten. Das bedeutete, dass sie da sind. Sie würden alles andere übernehmen, hieß es. Sie hätten Übung in solchen Aktionen. Ich schnappte die Kinder und eilte mit ihnen die Treppen hinunter. Durch den Keller liefen wir zu der Tiefgaragenausfahrt des Gebäudes. Vor dem Garagentor sah ich als Erstes ein Taxi, das rückwärts geparkt hatte. Links neben dem Ausgang war noch eine Tür, die ich öffnete. In dem Moment schnappte die Taxifahrerin meine Tochter, nahm sie in ihre Arme und setzte sie in den Wagen. Danach nahm sie meinen Jungen.

Plötzlich sah ich zwei Frauen auf der linken Seite gegenüber. Die Größere hatte ihren Kopf bedeckt, sie trug einen langen Mantel und schaute hin und her, um ja nichts zu verpassen. Die Kleinere duckte sich in ihrem beigefarbenen Mantel, schaute sich ängstlich um. Sie gaben mir ein Zeichen mit der Hand, es schien zu bedeuten, dass alles unter Kontrolle sei. Vor Angst ermüdeten meine Augen, an Schlaf war in dieser Nacht nicht zu denken. Ich hob den Kopf hoch und richtete

mich auf, starrte die Frauen eine Weile stumm an. Wie eine Flucht in Kriminalfilmen spielte sich alles ab, was mich noch mehr besorgte.

Es war ein größeres Unternehmen, als ich mir vorgestellt hatte. Der Mann auf der anderen Seite des Parkplatzes beobachtete ebenfalls alles, er war groß und schlank und stand an der Seite des Wagens. Sogar im Dunkeln sah man, wie sein Blick durch die Aufregung zitterte. Die Frauen liefen mir entgegen, die Fahrerin hatte die Kinder schon ins Auto gesetzt. Die Kleinere der Frauen sagte heiser: »Keine Angst, wir sind zu zehnt hier, und wir sind bei euch, wir gehen jetzt sofort eure Sachen holen, die anderen werden auf die Kinder aufpassen.«

Eilig liefen wir durch die Garage zu meinem Keller, dort hatte ich die Koffer vor zwei Tagen schon heimlich nachts gelagert.

Wir nahmen alles, liefen in großen Schritten zum Taxi, packten die Sachen in den Kofferraum. Sie halfen mir beim Einsteigen und ließen die Fahrerin wissen, dass sie die nächsten zwanzig Kilometer hinter uns herfahren würden. Falls alles wie geplant laufe, würden sie dann umkehren. Mir wünschten sie viel Glück und eine gute Reise. So fuhren wir hastig fort, bevor uns jemand bemerken konnte.

»Mama, wo fahren wir denn so spät noch hin?«, murmelte mein Sohn.

Was in Allahs Namen wird deine Ausrede sein, dachte ich, damit die Kinder nicht in Panik geraten?

Die Taxifahrerin antwortete den Kindern, um sie zu beruhigen: »Ihr macht jetzt Urlaub.«

Ich dachte gequält: Ich muss euch anlügen, damit ihr euch nicht fürchtet, meine Lieben, konnte meine Gedanken aber nicht äußern. »Ja, wir fahren zur Kur. Wisst ihr noch, der Kindertherapeut sagte, wir können eine Mutter-Kind-Kur machen, das würde uns gut tun. Da fahren wir hin, wir haben einen weiten Weg vor uns, ihr könnt euch ausruhen.«

Zufrieden schliefen die Kinder während der Fahrt. Während ich über die ungewisse Zukunft nachdachte, legten wir einen weiten Weg zurück. Ohne zu wissen, wohin man uns brachte oder in welcher Stadt das Frauenhaus liegt. Ich konnte diese Sache vorher nicht reiflich überlegen, die Sorge um unser aller Wohl und der Wunsch nach einem besseren Leben wogen schwerer.

Raus wollte ich aus all den Leiden und Erniedrigungen, wollte wie ein Mensch behandelt werden. Fühlen wollte ich, leben wie ein Mensch. »Das ist es nun«, dachte ich, kalt bis ins Herz. Ich werde mein Gewissen nicht mit dem belasten, was ich jetzt tue, denn hier gibt es ohnehin kein Gewissen. Es wird mir nie wieder jemand sagen, was ich zu tun habe. Ich werde sogar ruhig schlafen können, ja, ruhiger als jemals zuvor. Allah möge mir verzeihen, aber auch wenn er es nicht tut, ich vermag es zu tragen.



Serap Çileli

**Wir sind eure Töchter, nicht eure Ehre**

Taschenbuch, 224 Seiten, 11,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-442-36521-0

Blanvalet

Erscheinungstermin: Mai 2006

Die ergreifende Lebensgeschichte der prominenten türkischen Frauenrechtlerin Serap Çileli!

Serap Çileli, die Tochter türkischer Gastarbeiter in Deutschland, wird im Alter von 15 Jahren mit einem ihr völlig unbekanntem Mann in die türkische Provinz verheiratet. Erst als sie androht, sich das Leben zu nehmen, stimmen ihre Eltern nach sieben Jahren Eehölle der Scheidung zu. Doch zurück in Deutschland hat Seraps Vater schon einen neuen Ehepartner für sie ausgewählt. Da flieht Serap kurz entschlossen mit ihren Kindern in ein Frauenhaus. Und nach Monaten der Qual gelingt es ihr und Ali, der Liebe ihres Lebens, endlich Mann und Frau zu werden ...

 [Der Titel im Katalog](#)